

eine knappe Skizze der ethnischen und sprachlichen Vielfalt des Subkontinents; am Ende eine ausgezeichnete Zeittafel, die bis Juni 1991 (!) reicht, sowie 13 Seiten sehr instruktiver Diagramme und statistischer Tabellen; dazwischen der Hauptteil, in dem die Polarität von Säkularisierung und Fundamentalismus für die Hauptreligionen gründlich analysiert wird, mit besonderer Berücksichtigung der Probleme des für die verschiedenen Religionen je verschiedenen Personal- und Familienrechts. Natürlich steht der Hinduismus mit seinen unterschiedlichen Richtungen im Vordergrund. Aber im Vergleich fällt positiv auf, daß der Vf. seine speziellen Kenntnisse des indischen Islam, das Urdu eingeschlossen, in einer Weise einsetzt, die diesem Kapitel besonderes Gewicht gibt. Sikhismus, Buddhismus und Christentum werden, ihrer Bedeutung in Indien entsprechend, kürzer behandelt. In einer Neuauflage könnten auch noch Jainismus und Parsismus Berücksichtigung finden, wenngleich sie eher marginale Bedeutung haben. Im Zusammenhang der säkularistischen Strömungen wäre vielleicht noch besonders auf die agnostische und anti-brahmanische dravidische Bewegung in Tamilnadu einzugehen, die gegenwärtig zwar politisch wenig virulent ist, jederzeit aber eine neue, nicht ungefährliche Wirksamkeit entfalten könnte, wenn die politischen Verhältnisse dies zuließen.

Insgesamt ist dem Vf. dafür zu danken, daß er ein ungeschminktes Bild der religionspolitischen Gesamtlage zeichnet, wie es z.Zt. in gleicher Klarheit und, vor allem, Aktualität anderswo kaum zu finden ist. Zu wünschen wäre eine spätere Fortschreibung der Analyse im Lichte künftiger neuer Entwicklungen – bis einmal das freiheitlich-demokratische, von den Vätern der indischen Verfassung intendierte gesamtindische Recht gilt, das die Pluralität der unterschiedlichen Traditionen schützt, ohne sie in totaler Säkularität zu nivellieren, ohne aber auch einer von ihnen das Recht zur Unterwerfung der anderen zu geben.

Corrigendum: 75 lies »Pallava« statt »Pavalla«.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

Rohr, Elisabeth: *Die Zerstörung kultureller Symbolgefüge. Über den Einfluß protestantisch-fundamentalistischer Sekten in Lateinamerika und die Zukunft des indianischen Lebensentwurfs* (Schriften zu Lateinamerika, Bd. 4) Eberhard / München 1991; 247 S.

Der Titel dieses spannend zu lesenden Buches verweist auf Alfred Lorenzer und seine Arbeiten zur Symboltheorie – insbesondere aber auf seine Religionskritik »Das Konzil der Buchhalter« (Frankfurt a.M. 1981) und deren Untertitel: »Die Zerstörung der Sinnlichkeit«. Seine Theoreme stellen denn auch den Bezugsrahmen für die vorliegende sozialwissenschaftliche Studie dar, die 1990 als Dissertation in Frankfurt angenommen wurde und das Ergebnis eines Arbeitsprozesses ist, »der sich über mehrere Jahre erstreckte und zahlreiche Studien- und Feldforschungsaufenthalte in Ecuador beinhaltet« (7). Thematisch geht es darum, die ursprünglichen indianischen Lebenszusammenhänge, deren geschichtliche Überformung durch den Katholizismus der Kolonisatoren und die seit den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts verstärkt einsetzenden Missionsbestrebungen radikal protestantischer Erweckungsbewegungen in einen schlüssigen und kritischen Zusammenhang zu bringen. Dazu werden diese drei Bezugsgrößen von der Vfn. jeweils einführend bzw. exemplarisch skizziert sowie ihre wechselseitigen Verschränkungen aufgezeigt. Zum Eingang erfährt die »Kulturgeschichte des iberischen Katholizismus« eine gesonderte Würdigung (9–43), in welcher allgemein auf dessen synkretistische Signatur, seine Prägung durch maurische und jüdische Einflüsse, hingewiesen wird. Ähnlich wie Lorenzer, der »synkretistisch« definiert als »das alte Ritual und den unterdrückten Mythos im Christlichen aufhebend«, versteht die Vfn. unter »Synkretismus« im weiteren Sinn die durch »kulturelle Interaktion« (12), durch »das Zusammenleben mit den Andersgläubigen« (21) entstehende

»Verschmelzung« (13) kultureller und insbesondere religiöser Traditionen. Indem die Vfn. den synkretistischen Charakter des iberischen Katholizismus unterstreicht, wird zugleich auch ein für das Verständnis lateinamerikanischer Religiosität grundlegender Begriff eingeführt. In der Erfahrung synkretistischer Lebensformen liegt im übrigen auch – sozialpsychologisch betrachtet – der Grund, warum die eigentliche Inquisition, die nach der Rückeroberung Spaniens das Land so rigoros von den »Verunreinigungen« zu säubern begann, über die unterworfenen Völker in Lateinamerika keine solche Machtstellung erlangte: Mit der »strukturell widersprüchlichen Haltung«, die Indianer grobenteils bis zur Ausrottung hin zu unterwerfen, zugleich aber synkretistische religiöse Bildungen zu gewähren oder gar zu fördern, wird »sowohl die von der Inquisition geforderte Ausgrenzung« geleistet als auch der untergründige Wunsch nach »Fortführung der sozial anstößigen synkretistischen Lebenspraxis« durch »heimliche Teilhabe an indianisch-synkretistischen Lebenswelten« befriedigt (31).

Angesichts der differenzierten lateinamerikanischen »Synkretismen« und der Vielzahl der in ihnen verschmolzenen Traditionszusammenhänge stellt die Vfn. in einem zweiten Teil (45–95) – unter dem bezeichnenden Titel »Der Tod der Götter« – den Synkretismus (nunmehr im präzisen Sinne Lorenzers) als kollektive Überlebensstrategie der unterworfenen Völker vor. Dabei konzentriert sie sich weitgehend auf die Verhältnisse in Ecuador und weist auf, wie dort ursprüngliche indianische Lebensformen unter der repressiven Macht der Kolonisatoren ihre spezifisch christliche »Aufhebung« erfahren haben. Bedingung dafür war eine Missionspraxis, die sich mehr an Kult und Ritual als an der Vermittlung einer Glaubenslehre orientierte (45).

Zur Veranschaulichung der auf diese Weise entstandenen synkretistischen Phänomene werden exemplarisch ein lokaler Kult, die »fiesta del coraza«, sowie das cargo-System, welches die Übernahme und Verteilung politisch-religiöser Ämter reguliert, geschildert. Diese Ausführungen machen spürbar das Herzstück der vorliegenden Arbeit aus; in ihnen würdigt die Vfn. engagiert und kenntnisreich, was es unbedingt zu bewahren gilt: eine eigenständige Lebensform, in der sich, quer zu allen Gleichschaltungs- und Verwertungsinteressen, Sinnlichkeit und Kollektivität zu konstitutiven Merkmalen herausgebildet haben. »Synkretismus« wird so zur Utopie einer Gesellschaftsform, die kapitalistische Ausbeutungszusammenhänge modellhaft unterläuft.

In diesem Zusammenhang stellt sich hier allerdings die Frage, welchen Stellenwert die Vfn. dem zerstörerischen Anteil dieser Überlebensstrategie gibt: Alkoholismus, Korruption, Marginalisierung von Individualität bzw. Subjektivität und der unglaubliche Genozid, in dem wohl an die 70 Millionen Menschen ermordet wurden. Es fällt schwer, diese »Leichen im Keller« des Synkretismus aufgehoben zu denken, hat der Begriff der »Aufhebung« doch eine zu friedliche Konnotation.

Die Vfn. weiß das selbstverständlich auch, scheint aber angesichts der Bedrohung durch einen weit gefährlicheren Feind, den »Nordamerikanische(n) Missionsprotestantismus in Lateinamerika« (97–183) diese zerstörerischen Kräfte im Synkretismus selbst aus dem Blick zu verlieren. In dem umfangreichen 3. Kapitel wird »Fundamentalismus« qualitativ als Gegenbegriff zum eingangs entwickelten »Synkretismus« verstanden. Agitation und Ideologie dieses missionierenden Fundamentalismus werden in ihren herrschaftsstabilisierenden entfremdenden Tendenzen entlarvt. Dazu folgt die Vfn. zunächst einer Argumentationsfigur Lorenzers. Die Übersetzung etwa der Bibel in einheimische Sprachen – ein typisch protestantischer Grundzug – wertet diese einerseits zwar auf und hat emanzipatorisches Potential (117–125), kann andererseits jedoch schnell zur rationalistischen Gleichschaltung und Verfügbarmachung instrumentalisiert werden, indem selbst die Phantasiewelt der Festlegung und Kontrolle verfällt: »Der umfassende Einsatz des Quichua durch evangelikale und fundamentalistische Mission zielt darauf, eine größere Verfügungsgewalt über die Gläubigen zu gewinnen, die Macht der subversiven Phantasie einer gnadenlosen Zensur zu unterwerfen und damit die Unterdrückten beherrschbarer zu machen« (130). Das emanzipatorische Potential verkommt »zum Ansatzpunkt eines evangelikalen oder fundamentalistischen Repressionsinstrumentariums zum Zwecke der Domestizierung. Das

evangelikale Zurichtungsunternehmen entlarvt sich somit als ein auf breiter Front angelegtes Projekt der Rationalisierung der Lebenswelten« (ebd; vgl. 187). »Willenlose Geschöpfe« sind die Folge solcher Mission, »der maßlosen Profitgier von Ausbeutern und ihrer Unterdrückungsmaschinerie ausgeliefert« (23), behaftet mit dem Verbot »jede(r) Form von Lebenslust und -genuß« (191f) auf der einen Seite, die »Dunkelmänner« hinter den Missionsgesellschaften (vgl. 159) und ihrer »weltanschaulichen Massenbildung« (136), die »gigantische Zerstörung« mit ihren »maßlosen und geplanten Vernichtungsfeldzügen« (149) sowie »das nachsickernde Eindringen des Kapitalismus« (160) auf der anderen Seite. »Keine kollektiv verwurzelte Tradition, keine kulturellen Symbole, keine politischen und religiösen Institutionen, keinerlei nachfamiliale Vergesellschaftungsagentur bleibt von dem totalen und obsessiven Zerstörungswahn der fundamentalistischen und evangelikalen Missionare verschont« (149).

In zwei kurzen Abschlußkapiteln (185–190; 191–197) wertet die Vfn. ihre Arbeitsergebnisse aus; eine instruktive Zusammenfassung findet sich auf Seite 194. In diesem Teil wird noch einmal deutlich, was ihr Anliegen ist: die Würdigung der indianischen synkretistischen Lebensform zum einen hinsichtlich ihrer Fähigkeit zur verbindlichen Gemeinschaftsbildung, die eben mythisch-rituell und nicht bloß »formal-demokratisch« (183) geschieht, sowie zum anderen hinsichtlich ihrer Widerstandspotentiale, die in einer Art synkretistischen Dialektik von »Widerstand und Ergebung« liegen. Hier kommt der Vfn. ihre Kompetenz als Gruppenanalytikerin zugute.

Zur Ausstattung des auch optisch ansprechend gestalteten Bandes gehören eine Reihe von Photographien und Zeichnungen, die geschilderte Details veranschaulichen; zwei Beispiele der in Lateinamerika verbreiteten »Comic-Agitation« runden das Bild ab. (Für die 2. Auflage, die wir dem Buch wünschen, regen wir an, folgende Corrigenda zu beachten: Die Zeichensetzung sollte noch einmal durchgesehen werden; »compadrazgo« (147 u.ö.) ist maskulin; die Wiedergabe zitierter Textpassagen ist nicht immer völlig wortgetreu (z.B. 17f), auch Hervorhebungen im Original werden häufig nicht kenntlich gemacht).

Diese engagierte sozialwissenschaftliche Untersuchung muß TheologenInnen zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung anregen: Sie werden durch diese Studie vor allem dazu gezwungen, die Bedeutung und Bewertung des Synkretismus auch theologisch neu zu bedenken und zur Kenntnis zu nehmen, daß der Fundamentalismus sich nicht nur gegen moderne pluralistische Gesellschaftsformen wendet, sondern schon vormoderne Kollektivstrukturen negiert und so als modernes antimodernistisches Phänomen qualifiziert werden kann. Wir hoffen, das Buch findet viele LeserInnen.

Hamburg

Wulf-Volker Lindner

Sölle, Dorothee (Hg.): *Parteilichkeit und Evangelium. Grundzüge der Theologie von Georges Casalis*, Edition Exodus / Fribourg–Luzern 1991; 229 S.

DOROTHEE SÖLLE hat eine Reihe von Texten von GEORGE CASALIS zusammengestellt und herausgegeben; diese Auswahl präsentiert den 1987 verstorbenen leidenschaftlichen Kritiker und engagierten Christen als authentischen zeitgenössischen Theologen: Seine Theologie ist subjektiv, weil er nie von oben herab auf die gesellschaftliche Situation blickt, sondern aus ihr heraus. Seine eigene Verwicklung in gesellschaftliche Konflikte stellt CASALIS nicht nur in Rechnung, sondern weist sie als spezifischen, evangeliumsgemäßen hermeneutischen Ort des Ringens um Wahrheit aus.

Die von SÖLLE zusammengestellten Texte sind darüber hinaus »typisch«: *Einerseits* versammelt sie das Ensemble der von CASALIS bevorzugten kleinen Gattungen. Es sind Textformen, die mit